

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 11

Artikel: Es spricht : Otto Lang
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

letzten Trumpf zu entreißen, das war das große Ziel. Kant leugnet nun keineswegs die große Bedeutung der Wissenschaften, vorab der logischen und mechanistischen, doch deckt er unerbittlich die Grenzen des menschlichen Verstandes auf. Der Mensch sei wohl in der Lage, die Welt der Erscheinungen, also all das, was sich dem Verstande und dem Auge offenbare, zu erkennen und zu einem Weltbilde zu formen. Doch hinter den Erscheinungen der Außenwelt ständen unerkennbar die Dinge an sich, die reinen Ideen. Daraus folge, daß es für die obersten und letzten Probleme des Seins und des menschlichen Suchens keine erkenntnismäßige Lösung gebe: Metaphysik oder nach ihm die «Erkenntnis des Dings an sich», sei unmöglich. Kant weicht zwar den Problemen der Existenz Gottes, der Unsterblichkeit und der Freiheit nicht aus — nach ihm sind das die Grundprobleme der Philosophie — doch löst er sie durch einen vom kritischen Denken losgelösten Weg, nämlich durch Forderungen des Willens. Berühmt geworden ist sein kategorischer Imperativ: «Handle so, daß die Maxime deines Wollens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann!» Des Königsbergers große geschichtliche Bedeutung liegt vor allem darin, daß er in seiner Zeit den Adel und die Würde des Menschen vor dem allmächtigen materialistischen Denken eines La Mettrie, Holbach, Diderot oder Helvetius zu retten suchte. Der Mensch ist also demnach nicht bloß eine kunstvolle Maschine, der «ist, was er isst», sondern mit Hilfe seines Geistes gestaltet er die Welt der Erscheinungen nach seinem Willen, soweit sein Wissen und Können reicht. Nebenbei sei noch bemerkt, daß Kants Schriften ungewöhnlich mühsam zu lesen sind. Friedrich Schiller hat jedoch das wesentliche Gedankengut in dichterischer Gestaltung ins Volk getragen. Die Schwäche im System des Königsbergers liegt darin, daß er den dunklen Mächten in der Menschenbrust, vorab dem Trieb- und Gefühlsleben fast keine Beachtung geschenkt hat. Hier greifen die Denker der Romantik an. Die Ueberbetonung dieser menschlichen Wesensseite führte

dann zur verhängnisvollen Blüte des Irrationalismus in neuester Zeit.

Kants Einfluß im 19. Jahrhundert muß als gewaltig bezeichnet werden. Besonders in Deutschland bildeten sich eigentliche Schulen, so etwa die Marburger Schule, die Badische Schule u. a. m. Diese Neukantianer sind durchwegs Idealisten im philosophischen Sinne. Zeitweilig beherrschte diese Richtung fast sämtliche deutsche Universitäten. Zur Zeit erweist sich ihr Einfluß als ziemlich gering; an ihre Stelle traten phänomenologische, existentialistische und metaphysische Richtungen. In Italien geht bis zu einem gewissen Grade Benedetto Croce in den Fährten der Neukantianer. Kant selbst aber steht weiterhin zur Diskussion. Nicht *ein* Denker von Format wäre zu finden, der nicht auch noch in allerneuester Zeit pro oder contra zu ihm Stellung bezogen hätte.

Und nun wenden wir uns dem eigenartigen Phänomen Georg Wilhelm Hegel (1770—1831) zu. Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus sehen in ihm gleichermaßen ihren Wegbereiter. Er war Professor der Philosophie in Jena, Heidelberg und Berlin. Mit einem Bein stand er im Kantschen Idealismus, mit dem andern in der Romantik. Man nahm ihn zu seiner Zeit gar nicht so richtig ernst. Allerdings müssen im selben Atemzug zwei bedeutende Ausnahmen genannt werden: Fichte und Marx. Hegels Lektüre bereitet ihres zähflüssigen Stiles wegen fast noch größere Mühe als die von Kant. Trotzdem ist seine Philosophie der Geschichte eine Weltmacht geworden. Sie soll uns nun in knappen Zügen beschäftigen. 1806 erschien die «Phänomenologie des Geistes», worin er nachzuweisen versucht, daß der einzelne Mensch in kürzerer Zeit die geistige Entwicklung durchlaufe, welche die Menschheit in früheren Zeiten durchgemacht habe. Aufs Embryo angewendet, ergibt sich Hääckels biogenetisches Grundgesetz. Das «Logik» benannte Werk enthält die großartige Lehre der dialektischen Selbstbewegung. Jeder Zustand des Denkens (Thesis) führt unwiderstehlich zu seinem Gegensatz (Antithesis).

Es spricht: Otto Lang

Die Dänen müssen ein frommes Volk sein. Auf dem Nachttischchen meines Kopenhagener Hotels fand ich eine Bibel vor. Gestiftet vom skandinavischen Verein christlicher Handelsreisenden, wie aus einem darin sich befindlichen Zettel hervorging.

Leider war sie auf dänisch geschrieben, und weil ich zu wenig dänisch kann, mußte ich mir versagen, ein Kapitel daraus zu lesen. Es schien überhaupt, daß in diesem Hotel sehr wenig Leute dänisch verstehen, denn die Bibel war noch ganz neu und nicht im mindesten abgegriffen.

Doch das nur so nebenbei. Die Dänen ziehen offenbar das gesprochene Wort vor. Daraüber eine ganz sachliche Schilderung.

Im Fælledparken, dem größten Park Kopenhagens, in dem die Berner Altstadt gut zweimal Platz hätte, gehen am zweiten Augustsonntag zahlreiche Sandwichmänner und -Frauen spazieren. Jeder trägt auf der Brust und Rücken ein überlebensgroßes Plakat, worauf geschrieben steht, daß heute nachmittag zwei Uhr Otto Lang, Vertreter der Vagtaarnets Selskab vor der Musiktribüne sprechen wird. Worüber er sprechen wird, das sagt eine große Bibel auf dem Plakat. Was die Vagtaarnets Selskab ist, weiß ich mangels Sprachkenntnissen nicht, aber es muß ein Verlagshaus sein, denn die Rückseite des Zettels, den mir ein Sandwichmann in die Hand drückt, besteht aus einem Bestellformular für ein Buch von Otto Lang. Kostenspunkt anderthalbe Kronen. Otto Lang wird also mindestens zum Teil in eigener Sache sprechen.

Wenn man an einem Sonntagnachmittag herumflaniert und nichts anzufangen weiß, geht man eben zu Otto Lang. Ich ging also hin, und je mehr ich mich dem Musikpavillon näherte, desto mehr Plakate, die auf den Vortrag hinwiesen, wurden herumgetragen.

Es war zehn vor zwei. Vor der Musiktribüne waren etwa vierhundert Sessel aufgestellt, in denen sich ein Dutzend Neugieriger

mehr oder weniger breit machte. Ein weiteres Dutzend stand in angenehmer Entfernung herum oder lag sonnenbadend auf dem Rasen, was es vermutlich auch ohne Otto Lang getan hätte. Zwei Lautsprecher spien einen greulichen Jazz aus, für den offenbar die ältesten Schallplatten aufgetrieben worden waren.

Ein älterer, würdiger Herr kündigte den Vortrag von Otto Lang an. Daraufhin wiederum Jazz. Punkt zwei Uhr, als der Redner begann, war die Zuschauerschar auf gegen dreißig angewachsen und im Verlauf des Vortrages stieg die Zahl auf ungefähr hundert. Dazu kamen die Sandwichleute in großer Menge; sie stellten ihre Plakate auf den Rasen und bevölkerten die Stühle, so daß sich schließlich vor dem Musikpavillon ein ansehnliches Auditorium befand.

Der Vortragende war ein junger Mann und hatte eine sympathische Stimme; er redete, soweit ich es verstand, von der Bibel, und in seinen Ausführungen kehrten immer dieselben Ausdrücke wieder: Jehova, Bibelen, Harvard Universität, Bestseller und Otto Lang. Am häufigsten wiederholte er das Wort Bestseller; doch weiß ich nicht, ob es sich auf die Bibel oder auf sein angepriesenes Buch bezog.

Links neben der Versammlung hatte ein fliegender Eiscremeverkäufer seinen Laden aufgeschlagen, rechts hatte ein Bier- und Limonadenhändler seinen Stand. Noch weiter rechts befand sich ein Bierzelt. Ein halbes Dutzend Buben hauserte zwischen den Stuhlleihen mit Hellerup-Is. Ob sie oder Otto Lang die bessern Geschäfte machten, weiß ich nicht, denn ich lag zweihundert Meter weg im Gras und bewachte einen Kinderwagen samt Inhalt und dem dazugehörenden Liebespaar. Aber die Stimme des Referenten tönte klar bis zu mir herüber.

Es war trotz allem ein heißer, herrlicher Sommersonntag. Da immerhin nach einer halben Stunde mein Bedarf an Otto Lang gedeckt war, stellte ich mich auf Bier um und hatte mein Glas eben gekippt, als plötzlich Gesang in den Vortrag einsetzte. Der Gesang kam aber nicht aus dem Publikum unseres Redners, sondern hinter

thesis) und vereinige sich mit diesem zu einem höhern oder zusammengesetzteren Ganzen (Synthesis). These, Antithese und Synthese bilden die Formel und das Geheimnis jeder Entwicklung und aller Wirklichkeit. Denn nicht nur *Gedanken* entwickeln sich dieser «dialektischen Entfaltung» gemäß, sondern ebenso auch die *Dinge*. Jede gegebene Lage enthält einen Widerspruch, den die Entwicklung durch eine versöhnende Einheit lösen muß. So birgt unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung zweifellos einen sie zerfressenden Widerspruch in sich: Der lebensvolle Individualismus, der zu einer Zeit wirtschaftlicher Jugend und unausgeschöpfter Quellen notwendig war, weckt in einem späteren Zeitalter das Streben nach einer genossenschaftlichen Staatsform: die Zukunft wird aber nach Hegel weder die gegenwärtige Wirklichkeit, noch auch das ideale Zukunftsgebilde erleben, sondern eine Synthese, in der einiges aus beiden zusammenstreffen wird, um eine höhere Lebensform zu erzeugen*. So gehe es immer weiter, ohne Stillstand. Diese Entwicklung sei absolut vernünftig und somit gut. Kampf sei das Gesetz des Wachstums. Die Geschichte müsse fast eine Kette von Revolutionen genannt werden. Die letzte Entwicklungsstufe sei notwendigerweise Gott, das Absolute, das immer von Zeit zu Zeit gewisse Völker zu Werkzeugen der fortschreitenden Entwicklung auswähle. Große Männer seien weniger Väter als vielmehr «Hebammen» der Zukunft, die Mutter ihrer Werke aber sei der «Zeitgeist».

Aus dem Gesagten begreifen wir leicht, daß sich bei Hegels Schülern eine konservative und eine revolutionäre Richtung bilden mußte. Der idealistische Standpunkt, daß alles Wirkliche, Bestehende vernünftig und somit gottgewollt sei, berechtigte Fichte zur Lehre der Vorsehung und zur Verherrlichung des absoluten preußischen Gehorsams. Aus dieser Perspektive heraus nannte man Hegel sogar den «preußischen Hofphilosophen».

* Will Durant: «Die großen Denker».

einem schmalen Gehölzstreifen hervor, an den sich die Rückwand des Musikpavillons anlehnte.

Ich ging mir die Sache aus der Nähe anhören und fand Otto Langs Konkurrenz vor. Ein Dutzend sehr alte Leute stand da um eine transportable, kleine Rednertribüne herum, auf die abwechselungsweise einer der Anwesenden trat, eine kurze Ansprache hielt oder etwas betete, worauf der Gesang wieder einsetzte. Einzelne vereinzelte Neugierige spielten Publikum. Ein würdiger Greis verteilte Liedertexte, und wer Lust hatte, durfte mitsingen. Einkassiert wurde nicht. Die ganze Aufmachung entsprach etwa den Versammlungen unserer Heilsarmee, bloß war sie etwas dürtiger, als diese zu sein pflegen. Es handelte sich bei den Leuten um die kirchliche Vereinigung für innere Mission in Kopenhagen. Der Gesang wurde durch eine Handharmonika, eine Zither und zwei Gitarren musikalisch begleitet und war für das Ohr durchaus annehmbar.

Inzwischen wunderte mich, wie es auf der andern Seite des Gehölzes weitergehen möchte. Aber Otto Lang war eben daran, seine Zelte abzubrechen: die Lautsprecher wurden demontiert, das Volk und die Eiscremeverkäufer verließen sich; irgend ein Uniformierter legte Partituren auf die Notenständer des Musikpavillons, so daß angenommen werden konnte, es folge nun ein Konzert der Stadtmusik oder ähnlich.

Damit ist diese sachliche Schilderung aus. Es ist nichts Sensationelles dabei. Wenn etwas dabei ist, was diese Beschreibung ausgelöst hat, so folgendes: der Fäldelparken, wie schon gesagt, ist so weiträumig, daß die Altstadt Bern zweimal darin Platz gefunden hätte. Fünfzig religiöse Versammlungen könnten hier stattfinden, ohne daß eine die andere stören würde. Warum also, warum mußten die beiden Konkurrenzfirmen ihre Zelte auf hundert Meter Entfernung voneinander aufschlagen? Doch nicht etwa, um sich gegenseitig zu ärgern?

J. S.

Der hiezu dialektische, mehr romantisch-dynamische Standpunkt von der fortschreitenden Entwicklung gaben Feuerbach, Moleschott und Marx das Recht zur Theorie des Klassenkampfes, der mit Hegelscher Notwendigkeit zum unvermeidlichen Sozialismus führen sollte. An Stelle eines Absoluten, welches die Geschichte als «Zeitgeist» auffaßt, nahm Marx Massenbewegungen und wirtschaftliche Mächte als grundlegende Ursachen aller wichtigen Veränderungen an, gleichgültig, ob sie in der Welt der Dinge oder im Leben des Denkens vor sich gingen. Halten wir noch einmal fest: Der idealistische Hegel wurde über Fichte zum Ahnherrn des Preußentums, des Faschismus und des Nationalsozialismus; der romantische Hegel wurde über Marx und Lenin zum Ahnherrn des Sozialismus und Kommunismus.

Diese dialektische Erkenntnis bietet uns auch den Schlüssel zu Marxens berühmter Forderung: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, unsere Aufgabe ist es, sie zu verändern.» Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir betonen, daß Marx nur den großen Rahmen seines Gedankenbaues Hegel und auch Darwin verdankt; im übrigen entwickelte er seine grundlegenden ökonomischen und soziologischen Lehren durchaus selbständig und originell. Moderne Theoretiker des Sozialismus und Dichter wie Rolland und Gor'kij fügten dem betont materialistischen Gedankensystem die humanistische Krone bei: Jene Gesellschaftsordnung, welche durch die Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk von Elend und Sorge befreit, Wohlstand und Unabhängigkeit sichert, schafft die Grundlage, auf der sich die Persönlichkeit frei und harmonisch entfalten kann und die Völker zu immer höhern Kulturstufen emporsteigen läßt.

Besondere Beachtung verdient, schon ihrer großen Aktualität wegen, die Ausgestaltung der Philosophie der Materie durch Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin (1870—1924) und durch seinen Nachfolger in der Parteileitung Josif Wisarionowitsch Djugaschvili, genannt Stalin (geb. 1879). Nach ihnen

Brief aus Argentinien

Gelegentlich einer Reise ins argentinische Landesinnere kam ich kürzlich in ein kleines Landstädtchen, das vor vielen Jahren einmal von schweizerischen Bauern gegründet worden ist. Obwohl die Söhne und Enkel der Kolonisten völlig «verhiesigt» sind, bewahrt der ganze Ort doch noch gewisse Eigenarten, die seinen mitteleuropäischen Ursprung verraten. Und wenn auch die meisten heutigen Einwohner das «Schwyzerische» verlernt haben, so sind sie doch der Religion ihrer Väter treu geblieben. Ein Drittel der Bevölkerung ist protestantisch, und das ist im katholischen Argentinien sehr viel.

Ich hatte nun dienstlich mit einem Würdenträger der katholischen Kirche zu tun und frug ihn, wie die katholischen und die lutherischen Bürger im Orte miteinander auskämen. «Sehr gut», war seine Antwort, «es gibt keinerlei Konflikte. Wir kommen sehr gut miteinander aus.» Der protestantische Pfarrer des Ortes hingegen teilte diese Meinung durchaus nicht. Er sagte vielmehr ziemlich unverblümt, daß die katholische Kirche in den letzten Jahren einen intensiven Feldzug eingeleitet habe, um den Protestantismus in Argentinien zu liquidieren oder ihm mindestens das Leben schwer zu machen. Er berichtete weiter, daß die katholischen Bemühungen nicht ohne Erfolg blieben, da eine Anzahl von traditionell protestantischen Familien des Ortes, offenbar aus opportunistischen Gründen, zum Katholizismus übergetreten seien, der Staatsreligion ist. Sehr nützlich in ihren Bemühungen ist der katholischen Kirche die Einführung des Religionsunterrichts in den Schulen, die von der jetzigen Regierung dekretiert wurde, nachdem die argentinische Schule — und das geht auf den Einfluß der französischen Aufklärer zurück — traditionsmäßig weltlich war.

Wenn schon Vertreter des Protestantismus die religiöse Situation des Landes so schwarz malen, dann muß etwas daran sein. Und in der Tat hat die katholische Kirche sehr viel an Boden gewonnen,